

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen einschließlich 2/10 M. für 3 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktions- und Geschäftsstelle: Leipziger Str. 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 13898. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Insertaten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Insertate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Der Tag und Expedition: Leipziger Str. 10/21. Telefon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

## Tageskalender.

Die Reichsregierung nahm eine vollständige Expropriation der Postenstellen vor.

Im Reichstag ergab sich auch die gestrige Verhandlung über den Peters sehr belastend.

Die parlamentarische Kammer stellte nach einer Debatte über die Wahlen für Säben der Regierung ein Vertrauensvotum aus.

## Parteischule.

Leipzig, 29. Juni.

Die Parteischule, deren erster Kursus gestern geschlossen wurde, ist aus einem Bedürfnis hervorgegangen, das mit dem Wachstum der Partei immer dringender wurde und nicht eine Folge dieses Wachstums ist. Der Arbeiterbewegung entspringen die Schwierigkeiten, die sie auf ihrem Wege findet, immer aus ihrem eignen rassen Wachstum, was ihr Stolz, ihre Freude und ihre Kraft ist, nicht zugleich ihre Verlegenheiten hervor, aber damit auch die neuen Mittel, die sie anwenden muß, um aus diesen Verlegenheiten zu geraten.

Die Vorgänge, die die Arbeiterklasse im Massenkampf vor ihrem Gegner voraus hat, bestehen vor allem in ihrer geistigen Überlegenheit. Durch die Kraft der ökonomischen Verhältnisse wurden die umfassensten, von den „Gebildeten“ hochmütig verachteten Arbeitssklaven nicht nur die Träger alles Kulturfortschritts, sondern dadurch zugleich die Träger des Wissensdranges, des geistigen Strebens. Die Mitglieder der Bourgeoisie verloren, trotz der vielen günstigen Umstände, die sie vor den Arbeitern voraus hatten, democh allmählich die Lust und Freude an geistiger Anstrengung. Wer von ihnen gelesen werden wollte, mußte sorgen für leichten Feuilletonstil, um damit den trockenen Wissensstoff genießbar zu machen. Dagegen erwachte in den Arbeitern ein Wissenshunger. Abnequält und ermüdet durch lange Tagesarbeit, stürzten sie sich des Abends wie hungrige Tiere auf die schwierigsten und die trockensten Bücher, die ihnen Kenntnisse verschaffen konnten. So haben unsere Vorkämpfer und Führer sich die Wissenschaft zu eigen gemacht, die sie im Kampf für ihre Klasse brauchten.

So ist die Arbeiterbewegung groß geworden, indem sie sich die geistigen Waffen verschaffte, deren Kraft und Schärfe die gegnerischen Waffen immer mehr unterlagen. Mit Stolz konnte damals Engels diesen Wissensdrang der deutschen Arbeiter rühmend, in denen die besten Traditionen

der früheren geistlichen Bildung in höherer Gestalt wieder zurückzuführen.

Seidem hat sich jedoch manches geändert. Schon auf dem Stuttgarter Parteitag erhob Genosse Grenz die Klage, daß wir mehr in die Breite als in die Tiefe gewachsen seien, und in seiner Vespreehung der Resultate dieses Parteitags wies Genosse Mehring darauf hin, daß, so sicher man in praktischen Entscheidungen das richtige zu treffen wußte, so große Unsicherheit machte sich in der Beurteilung theoretischer Fragen bemerkbar. Der Kampf mit dem Revisionismus, der in den nächsten Jahren tobte, zeigte diese theoretische Unsicherheit erst recht; erst als in allerhand praktischen Stellungnahmen die Bedeutung des Revisionismus der Masse der Genossen klar geworden war, verlor er den Einfluß, den er einige Zeit zuvor gewonnen hatte. Die Kraftvergeudung in diesen inneren Kämpfen hat zweifelsohne stark dazu beigetragen, den eingetretenen Mangel fühlen zu lassen und zu zeigen, wie theoretische Unsicherheit in der Arbeiterbewegung sofort praktische Nachteile mit sich bringt.

Woher war diese Schwäche gekommen? Aus dem Wachstum an Kraft. In den neunziger Jahren und später wuchs die Tätigkeit der Partei auf allen Gebieten; massenweise strömten ihr Anhänger zu, Zeitungen wurden gegründet, Gewerkschaften schossen mächtig empor. Es war eine Zeit der angestrengtesten praktischen Wirksamkeit. Jeder, der sich nur irgendwo durch Fähigkeiten und Begabung auszeichnete, wurde vorgezogen und sah sich überhäuft mit praktischen Arbeiten. Zeit zum Selbststudium blieb kaum übrig; man konnte sich noch so kräftig vorzubereiten, sich so viel Zeit vorzubehalten; die Anforderungen des praktischen Kampfes waren unermeßlich. Wie viele gibt es nicht unter uns, die an sechs Abenden der Woche irgendeine Versammlung oder Sitzung haben! Wo sollen diese die Zeit hernehmen zum eingehenderen Studium unserer Grundanschauungen? Wenn man vor dem Feind steht, ist keine Zeit, seine Waffe zu schärfen; da gilt es dreinzuschlagen. Allerdings, auch die Waffen müssen geschmiedet, erprobt und verbessert werden, und wo die praktische Tätigkeit alle Kräfte so in Anspruch nimmt, daß die Zeit zur eignen Ausbildung fehlt, da wird auf die Dauer die Partei Schaden davontragen. Eine revolutionäre Partei, die die Welt erobern will, kann in ihrer Praxis nicht gut auskommen, wenn sie die tausendfach damit verschlungene Theorie nicht sorgsam pflegt und sich zu eigen macht. Der Zustand, der so erwuchs, ist ein Uebel, aber kein zufälliges, sondern ein notwendiges, aus dem Wachstum der Bewegung entstammendes Uebel.

Je mehr unsere Presse in den letzten Jahren an Ausdehnung zunahm, je mehr Redakteure, Agitatoren, Vorträge notwendig wurden, um so mehr machte sich dieses Uebel fühlbar, um so mehr wuchs das Bedürfnis, über eine ausreichende Zahl theoretisch und praktisch gut durch-

gebildeter Genossen zu verfügen. Aus diesem Bedürfnis ist die Parteischule entstanden, die den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit und der Unmöglichkeit guter Ausbildung der kämpfenden Arbeiter abhelfen soll. Es ist damit ein vorerst wohl einzig dastehendes Institut geschaffen worden, eine Art Arbeiterhochschule, die für das kämpfende Proletariat, sei es auch in kleinerem Maßstabe, etwas Ähnliches leisten soll, wie früher die staatlichen Hochschulen wenigstens teilweise für die bürgerliche Klasse geleistet haben. Alle bürgerlichen Parteien bekommen ihre Wortführer aus diesen Universitäten, wo sie durch Arbeitergroßen ausgebildet werden, um nachher die bestehende Ordnung gegen die Arbeiterklasse zu verteidigen. Dann und wann stel wohl auch einer der Börlinge dieser Institute für uns ab; für die Bedürfnisse unseres Kampfes konnten diese aber weder an Zahl noch an Qualität ausreichen.

Es versteht sich, daß diesem neuen Institut bedeutende Schwierigkeiten entgegenstanden. War es überhaupt möglich, in relativ kurzer Zeit Arbeitern so viele Kenntnisse beizubringen, daß der Nutzen einigermaßen im Verhältnis zu dem Kostenaufwand stand? Es genügt nicht, die Gelegenheit zum Lernen zu verschaffen; es mußte auch dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter, die sich ausbilden wollten, während dieser Zeit materiell unterhalten würden. Es war von vornherein klar, daß das Hauptaugenmerk nicht auf vieles Wissen, auf die Masse der Einzelheiten gelegt werden konnte. Die Fülle des Wissens kann nur allmählich, aus dem Selbststudium, je nach dem Bedarf der Praxis, gewonnen werden.

Was außerdem und als Grundlage dazu schon zuvor notwendig erscheint, ist theoretisches Verständnis, eine gründliche Einsicht in die Hauptwissenschaften, auf denen unsere Lehre ruht, Nationalökonomie, Geschichte und historischer Materialismus. Wer diese Wissenschaften gut versteht und einen klaren Einblick in ihre Lehren bekommen hat, wird leicht instande sein, sich in den Einzelheiten zurechtzufinden und sie für den Kampf zu verwenden; der wird auch instande sein, seine Kenntnisse weiter auszubauen, nachdem eine Grundlage gelegt wurde. Nicht Zielwissen auf allerhand Gebiet braucht der kämpfende Arbeiter; was ihm nützt, ist ein klares Verständnis der heutigen wirtschaftlichen und politischen Ordnung. Die praktische Erfahrung des Wirtschaftslebens hat er schon durch seine ökonomische Stellung vor andern voraus, die Erfahrung auf dem Gebiete der Politik durch das gesamte Interesse, mit dem er die Ereignisse verfolgt. Dieses reiche Erfahrungsmaterial erleichtert ihm das Verständnis der Theorie. Daß es möglich ist, in einem halben Jahre dieses Ziel zu erreichen, haben die Erfahrungen dieses ersten Kurses darzulegen.

Allerdings nicht, ohne daß bedeutende Schwierigkeiten überwunden werden mußten. Die Werke, in denen unsere

## Seuilleton.

### Wie der Pfarrer von Prechtlingen über heidnischen Aberglauben siegte.

Von Anton Hendrich.

2] (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Maiennacht im Walde. Die Zeit der langen Tage war da, und die Nacht senkte sich nicht mehr wie ein schwarzes Tuch, nur noch wie ein dunkelblauer Schleier über die hohen Wipfel. Der Wald schlief nicht, es webte in ihm ein seltsames Leben.

Ginter einer Reihe Holz lag einer quer auf geschälten Stämmen, einen Wettermantel unter sich und die Hände als Kissen hinter dem Kopf. Er sah hinaus in die dunkeln Dolden der Tannen, in denen des Himmels Sterne funkelten. Seit zwei Stunden lag er da und wartete. Jetzt hatte es drunten auf der Kirche Mitternacht geschlagen, und sie war noch immer nicht gekommen. Nur zehn Minuten war's vom Pfaffenhof. Sie kannte den Platz. Furcht hatte sie nicht; das wußte er; und sie kam doch nicht! In des Mannes Gehirn arbeitete es unruhig. Die Pulse schlugen, die Nerven zitterten, alles lebte und bebte in seinem Kopf, um eine beruhigende Antwort auf die qualende Frage zu finden: Warum kommt sie nicht?

Schon mehr als einmal war er aufgesprungen in verletztem Stolz. Ach, er war ihr wohl zu wenig, der reichen Bauerntochter. Jetzt, wo's darauf ankam, Farbe zu bekennen, jetzt versagte sie. Fortstürmen wollte er, sie sitzen lassen auf ihrem Hof, die — da fing eine Nachtigall vor der Walddichtung an zu schlagen tu—tu—tu! Er

zwang sich wieder nieder auf die Stämme. Ein Kamel war er, ein wankelmütiger Tropf! Natürlich. Wer weiß, was ihr passiert ist? Keinen Glauben hatte er an sie, sein treues Maidli!

So schalt er sich. Es tröstete ihn, sich recht schlecht zu machen, weil ihm dann die Hoffnung wieder wuchs, daß sie doch noch käme. Die duftenden Waldmeister, die er nicht sah, nur roch, beruhigten ihn. Eine Luftwelle, die durch das Unterholz strich, brachte ihm den süßen, schweren Geruch des Seidelbasts. Das betäubte ihn fast und ließ heiße Wünsche in ihm aufsteigen. Da wurde er wieder ruppig gegen sich. Schämten sollst du dich, du Knochen! Wie der steinerne Nepomud auf der Brücke beim Staatshof wollte er sein, wenn sie käme, und sie in allen Ehren halten.

Frisch und rein war wieder die Luft, die vorher so schwül gewesen war. In der Nähe mußte eine startharrende alte Tanne stehen; denn ganze Bogen von dem fühlen würzigen Geruch erfrischten seine Lungen. — Ein Zweig knackte. — waren das nicht Schritte? Wieder sprang er auf. Da strich ein schwerer Vogel durch die kracchenden Zweige ab. In einer andern Stimmung hätte ihn jetzt die Jägerlust gepackt, und er hätte wenigstens mit dem Arm nach dem Vogel gezielt. Heute ärgerte ihn das nur. Unwirrsche Gedanken drängten sich wieder in sein Gehirn. Natürlich kam er sich vor, wie ein Schulbus. Er nahm die Uhr und zündete ein Streichholz an. Ein Uhr war es jetzt. Wurde es nicht schon wieder hell? Die zarten jungen Birkenblätter, die über die Holzbeugen hingen, konnte er einzeln sehen. Zum Donner, war er ein Fiell! Noch eine Viertelstunde wollte er warten, und dann keine Minute mehr — — — Oder sollte er einmal bis an den Hof gehen und schauen, ob sie Licht habe?

Nein, dazu war er jetzt zu stolz. Hier an diesem Platz war's verabredet. Er legte sich hin, um die Viertelstunde noch auszuhalten und dann zu gehen. Dann aber war's aus.

Als er auf dem harten Lager ausgestreckt war, überkam ihn ein Gähnen. Er war müde geworden bei der verfluchten Wartezeit. Ach, er war immer ein solcher! Er gefehlet! Aber während der geduldigen Irene sterblicher schläfriger wurde, erwachte der Wald immer mehr und fing an mit dem liebessüchtigen Menschenkind zu flüstern, und zu reden. Aus den taufsüchtigen Gräbern, den tierischen Wurfnästen, den jungen Buchenblättern, den schon unten niederhängenden Tannenzweigen kam es wie ein Wiegenlied: „Schlaf du, sie kommt. Wir wissen es. — Wie wissen mehr von der Liebe, als du weißt. Sie kommt.“ Und aus den roten, kleinen Tannenzapfen fiel wie ein Segen der gelbe Blütenstaub auf den Schlafenden. In der Ferne lockte der Auerhahn, der vorhin angestrichen war, aber sein Schnalzen wurde vom Schnalzen des wartenden Liebhabers übertönt.

Was? Schnalzte er? Er hörte sich selbst, schlug die Augen auf und sah im Morgendämmerlicht die hohe Gestalt Gittlis vor sich stehen.

Es war in dieser Nacht ein schwerer Kampf gewesen für die Brigitta. Fest hatte sie sich vorgenommen gehalten, nicht in den Wald zu gehen. Zu ihrem Vieze hatte ihr der Mut gefehlt. Was hätte sie ihm schreiben sollen? Daß sie ihn nicht mehr im Herzen trug? Das wäre gelogen gewesen. Daß sie sich auf den Bismarckposten hin mit ihm verheiraten wollte? Das hätte sich weniger bestimmt. Was nur tun? Mit der Mutter reden? Das hätte sie sich jetzt nicht getraut. Nebenher war alle Kraft aus ihr gewichen, nur noch eins konnte sie: Still widerstehen und nicht in den Wald gehen. Nur das nicht. Es frug ihr heiß in den Kopf, wenn sie daran dachte. Aber sich zur Ruhe legen, als es einmal Zeit zum Entschließen war, das konnte sie auch nicht. Sie sah in ihrer Kammer und sah durch die sternenhelle Nacht hinaus an die Waldecke. Eine halbe — eine ganze Stunde — — — Stunden. Auf einmal kam ihr der Gedanke, es sei st



großen Vorkämpfer die wissenschaftlichen Errungenschaften niedergelegt haben, die den Inhalt unserer Theorie bilden, sind keine populären Schriften, sondern wissenschaftliche Werke, deren Verständnis dem Arbeiter, der nichts als die Volksschule durchlaufen hat, erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Da war es die Aufgabe der Lehrer, Methoden der Darstellung und der Selbsttätigkeit ausfindig zu machen; da galt es für die Schüler, alles Denkfähigen anzuspinnen, um sich in jede Einzelheit des Gedankenganges einzuleben. Selbstverständlich wird keiner erwarten, daß alles sofort mustergültig war. In diesem ersten Kursus, wo alles neu war, alle Methoden erst neu geschaffen und erprobt werden mußten, sind natürlich auch wohl Fehler gemacht worden, die im folgenden Jahre vermieden werden können. Aber eins half über alle Schwierigkeiten hinweg: der Eifer, mit dem alle sich bemühten, die Erwartungen, die an das neue Institut geknüpft wurden, zu erfüllen. Es ist tüchtig gearbeitet worden an der Parteischule; junge Genossen, die den noch regsameren Geist, alte Kämpfer, die ihre größere Erfahrung voraus hatten, waren in gleicher Weise bestrebt, die schwere, ihnen ungewohnte geistige Arbeit zu bewältigen. Das Bewußtsein, nicht zum Verächlichen da zu sein, sondern von der Partei auf einen schwierigen aber ehrenvollen Posten berufen zu sein, stärkte jeden an seine Schuldigkeit zu tun. Es ist nur erst ein Anfang. Ein erster Schritt ist auf einem neuen Weg zurückgelegt worden, aber dieser Anfang, dieser Schritt berechtigt zu guter Hoffnung. Die Früchte können nicht sofort zutage treten: erst allmählich, wenn mehrere Jahrgänge die Schule durchgemacht haben, wird sich der günstige Einfluß bemerkbar machen können, die eine günstige Ausbildung unserer Redakteure und Agitatoren auf die Weiterentwicklung unserer Bewegung ausüben wird. Verbunden mit den Bildungsbestrebungen, die auf allerhand andre Weise in der Partei emporkommen, wird dieses neue Institut zweifelsohne dazu beitragen, den weiteren Siegeszug der Arbeiterklasse fester, fester und bewusster zu machen, sie vor Unsicherheiten und Irrgängen zu bewahren, und so unsern Sieg zu beschleunigen.

## Revolution in Rußland.

### Die bleiche Furcht.

Nur Verhinderung der Waffenlieferung an die russischen und finnischen Kisten wurden 8 Torpedoboote bestimmt, von denen 6 bei Riga und Helsingfors und 2 im Labogalee freigegeben sollen. Inzwischen liegen 2 Torpedoboote zum Seidewerksdienst für den Hafen vor Peterhof, 2 im Nemdeltsa vor der Inselgarnison zum Seidewerksdienst für Stolypin. Allen diesen Schiffen steht die Aufsicht über alle verdächtigen Schiffe, die sich der Küste nähern, zu.

### Der Revolver.

Im Hafen von Odesa wurde der Medizinalinspektor und Hauptarzt der Russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Popoff, von 2 Hafenarbeitern erschossen. Die Mörder entkamen.

### Die Polizei.

In Riga verhaftete die Polizei eine ganze Organisation militär-revolutionärer Agitatoren, gegen 30 Köpfe. Die Organisation beschaffte sich angeblich mit der revolutionären Propaganda im Sapperlager bei Kurtenhofen. Infolge der zahlreichen Verhaftungen im sozialistischen Lager ist auch das baltische Spezialorgan der extremen Linken, Jena, dessen Nummern regelmäßig konfisziert wurden, eingegangen.

### Waffenverhaftungen.

Nach den Angaben eines Polizeioffiziers in Odesa, sind während der Unruhen aus Anlaß der Dumaauflösung in acht Gouvernements nicht weniger als 47 000 Verhaftungen vorgenommen worden. In Odesa allein bisher 3000. Weitere Sistierungen stehen bevor.

### Ausbruch aus dem Gefängnis.

Während in Sebastopol die Gefangenen auf dem Gefängnishof spazieren geführt wurden, stürzte infolge der Explosion einer Pulvermaschine ein Teil der Gefängnismauer ein. Durch die dadurch entstandene Bresche flüchteten 20 politische Verbrecher. Ein Pöbel wurde durch die Revolvergeschüsse der Flüchtenden tödlich verletzt.

## Verleumdungsfreiheit gegen „sozialdemokratische“ Konsumvereine.

Das Landgericht Bauneh hat am Donnerstag ein Urteil gefällt über die Verleumdung des Schöpfengerichts zu Pulsnitz, wodurch Arbeiter-Konsumvereine gegenüber nationalen Verleumdungen geradezu für vogelfrei erklärt werden.

doch eine Schande, ihn so warten zu lassen. Sie wollte hinüberlaufen, ihm rundheraus sagen, wie es stand, dann wieder heimgehen. Aber kaum hatte sie's gedacht, da riß sie sich das goldgestickte Samtmieder und den roten Sonnenschein vom Leibe, steckte rasch die Zöpfe auf und lag in der nächsten Minute unter der rotgewürfelten Federdecke ihres Bettes. Sie freute sich jetzt über den Sieg über sich selbst, drückte den Kopf ins Kissen und glaubte, sie könne nun bald schlafen.

Aber sie blieb wach, glöckenhell wach. Als drunten in der Stube die große Standuhr ein Uhr durch das ganze Haus summt, kam sie ganz in Wut über sich selber. Wenn er jetzt noch wartete?! Ach was, er war sicher heimgegangen und sah jetzt in einem Wirtschaftshaus. Das ärgerte sie, als sie dachte, er sei heimgegangen. Ungeduldig werden, weil er drei Stunden auf sie warten mußte, das war kein Zeichen treuer Liebe. Sie kam ganz in Aufregung. Du lieber Gott, sie hätte doch gar zu gern gewußt, ob er vielleicht noch dort war. Wenn das so war, dann wollte sie ihm sicher treu bleiben bis ins Grab, auch wenn sie ihn nicht heiraten könnte. Und schließlich würde sie doch noch auf den Hof heiraten können. Die Mutter brächte sie schon rum. Lieber Himmel, wenn er jetzt noch geduldig wartete! Kühl war's auch in dem nächtlichen Wald, und sie lag da im warmen Bettel.

Mit einem Satz war sie wieder heraus. Zum Anziehen brauchte sie diesmal länger, als vorher zum Ausziehen. Sie mußte leise machen und gleich die Werktagkleider anlegen. Das Herz klopfte ihr wild. Sie hielt sich an dem Fensterknopf und drückte ihre heiße Stirne gegen das kalte Glas. Ja, sie wollte schauen, ob er noch da war. Aber er sollte es nicht merken. Nur das wollte sie wissen, ob er so lang ausgehalten hatte, ihre Wege, und dann wollte sie ihm treu bleiben in alle Ewigkeit!

Die alte Holzstiege knackte laut, als das Gittli vorsichtig hinabstieg. Aber die Mutter schlief fest. Vor dem Haus ging es besser. Der Brunnen überkante ihre

### Der Sachverhalt ist folgender:

Der Vorstand des Militärvereins in Breinig glaubte entdeckt zu haben, daß der Konsumverein Pulsnitz, der auch Mitglieder in Breinig hat, sozialdemokratisch geworben sei, weil der Geschäftsführer dem sozialdemokratischen Arbeiterverein angehört. Es wurden daher einige Vorstandsmitglieder beauftragt, durch Einschickung in die Mitgliederliste dieser Genossenschaft auf dem Amtsgericht die Militärvereinsmitglieder aus Breinig festzustellen, die diesem „roten Konsumverein“ angehören, damit sie aus dem Militärverein ausgeschlossen werden könnten. In Gegenwart des Militärvereins-Vorstandes aus Rameznitz und auf die Ausschüsse auf dem Amtsgericht Pulsnitz angefertigt worden. Dabei soll der Kammer-Obermilitärvereinsbruder geäußert haben, der Konsumverein Pulsnitz führe unter der Hand Gelder an die sozialdemokratische Parteikasse ab. Daraufhin hat sich nun der Wirtschaftsbefugte Jörke aus Breinig für berechtigt gehalten, in einer Mitgliederversammlung des Militärvereins zu Breinig zu behaupten, der Konsumverein Pulsnitz unterstütze die sozialdemokratische Parteikasse. Als ihm daraufhin ein auf der Ausschüsse stehendes Mitglied zurief: das ist Lüge, erklärte Jörke dreist weiter: „Das wird so sein gemacht, daß es die Mitglieder gar nicht gewahr werden.“ Im Handumdrehen hatte dieser Militärvereinsbruder die Konsumvereinsverwaltung einer Straftat beschuldigt, die, wenn sie begangen worden wäre, die Vereinskassierung zur Folge gehabt hätte, und außerdem noch systematische Bilanzverschleierung vorgenommen.

Die Verwaltung des so angegriffenen Konsumvereins beantwortete diese böswärtigen Verleumdungen mit einer Klage; das Schöffengericht Pulsnitz aber sprach den Verleumder frei, weil er an die Richtigkeit seiner Behauptung glaubt und in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe, als er in gutem Glauben den Konsumverein als sozialdemokratisch habe charakterisiert und so die Militärvereinsmitglieder habe aufklären wollen.

Naturlich wurde gegen dieses Urteil Berufung eingelegt; daher kam die Sache vor das Landgericht Bauneh. Hier wurde die Verhandlung mit dem sonderbaren Vergleichsrichter, je des Vorstehenden, Landgerichtsdirektor Dr. Weingart, eingeleitet, der Beklagte sollte erklären, daß er die Behauptung nicht aufrecht erhalten könne, während die Kläger alle Kosten tragen sollten, was diese natürlich ablehnten. In der Verhandlung war der Vorstehende zunächst bemüht, eine Zugehörigkeit des Konsumvereins zur sozialdemokratischen Partei davon abzuleiten, daß der Vorstand und Geschäftsführer Sozialdemokraten seien. Es erwies sich aber sogar die letzte Annahme als unrichtig. Denn nur der Geschäftsführer erklärte, Sozialdemokrat zu sein, während die beiden Vorstandsmitglieder das entschieden in Abrede stellten und betonten, überhaupt keiner Partei anzugehören. Mit Recht wiesen der Geschäftsführer Klotzke und der Verteidiger darauf hin, daß ein Konsumverein lediglich das völlig unpolitische Bestreben habe, seinen Mitgliedern gute und billige Waren zu liefern und dadurch wirtschaftliche Vorteile zu sichern und eine solche Genossenschaft dadurch nicht sozialdemokratisch werde, wenn durch den Zufall einer Wahl ein Sozialdemokrat zum Geschäftsführer des Vereins berufen worden sei. Es seien übrigens höchstens 10 bis 15 Prozent der Mitglieder Sozialdemokraten. Um so unverständlicher sei das Vorgehen des Militärvereins gemessen.

Es müßte aber alles nichts. Auch das Landgericht entschied dahin zu Recht, die Berufung sei kostenpflichtig zu verwerfen, weil der Angeklagte in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe. Und wie wurde diese weitläufige Anwendung des § 193, vor der alle verantwortlichen sozialdemokratischen Redakteure verblüfft stehen werden, begründet? Der Militärverein habe nach seinen Sektionen Mitglieder, die einem Konsumverein mit sozialdemokratischer Leitung angehören, ausschließen müssen. Der Angeklagte sei, als er auf Befragen geäußert habe, der Konsumverein unterstütze die sozialdemokratische Kasse, nur bemüht gewesen, die Militärvereinsmitglieder über den Zusammenhang des Konsumvereins mit der Partei aufzuklären. Allerdings sei die Klageurteilung geeignet, die Vorstandsmitglieder des Konsumvereins in der öffentlichen Meinung herabzusetzen; aber da die Behauptung in einer geschlossenen Mitgliederversammlung gefallen, sei, sei ihm der Schutz des § 193 zu übellen. Es sei eine Ausnahmefälle von ihm gefordert worden und die habe er nach Lage der Sache in durchaus angemessener Weise gegeben, indem er ausginge, was er in Pulsnitz gehört hatte. Die zweite Klageurteilung, „daß werde so gemacht, daß es die Mitglieder nicht merken“, sei seine neue Behauptung, sondern nur eine Art Schlussfolgerung aus der ersten. In der Form seiner Klageurteilungen sei der Angeklagte nicht über die durch den § 193 gezogenen Grenzen gegangen.

Ein solches Urteil muß von den Konsumvereinsgegnern als Freibrief für Verleumdungen der bekannten Art aufgefaßt werden. Es war möglich in demselben Rechtsstaate, wo man sozialdemokratischen Redakteuren den Schutz des § 193 konsequent verweigert, auch wenn die Wahrheit berechtigter Interessen noch so offenkundig zutage liegt.

## Hus der Partei.

### Einigungsarbeit.

Aus dem Parteibureau wird dem Vorwärts geschrieben: Der Parteivorstand wurde von dem Mannheimer Parteitag beauftragt, in Verbindung mit der Generalkommission den Versuch zu machen, im Sinne der Lübecker Resolution die einheitliche

Schritte mit seinem Rauschen. Durch die Morgendämmerung eilte sie dem Wald zu. Schuhe und Strümpfe waren von dem schweren Tau gleich naß, aber sie spürte es nicht. Als sie auf dem tannennadelbestreuten Waldboden, auf dem sie nicht einmal ihre eigenen Schritte hörte, bis an die dritte lange Holzbohle gekommen war, und niemanden sah, überkam sie Scham und Mergel. Da hörte sie ein tiefes, langgezogenes Geräusch. Sie glitt an der Bohle vor bis an die Stelle, wo das Geräusch herkam, und sah über das Holz hinweg. Da lag er hinten auf den Stämmen und schnarchte.

Ein Blick senkte sich in ihr Herz, als ob nun alles gut sei. Aber als sie ans Fortgehen denken wollte, da hatte sie Plei in den Füßen. Langsam und sich an dem Folge haltend, ging sie zurück, bis sie an das Ende der Bohle kam, bog dort um die Ecke unter die Bäume und stand bald vor den großen Holzstämmen, auf denen er schlief. So stand sie ratlos vor ihm und hörte ihr Herz laut pochen. All ihr Wille war dahin. Der Morgen graute im Walde, und die kleinen frechen Schwarzmeisen kamen ganz heraus auf die äußersten Spitzen der Tannenzweige, zirpten ihr lautes tui-tui und sahen auf das seltsame Paar herab. Da machte er auf, sah, wie sie vor ihm stand und sich plötzlich erschreckt umwandte zur Flucht. Drei gewaltige Säge — und er hatte sie eingeholt und umfaßt. „Gittli“ — stieß er noch schlaftrunken, aber fest hervor. Sie drängte ihn weg mit starken Armen. Da machte er ganz auf und mit ihm alle Kraft. Ein Ringen begann, zuerst rauh von ihrer Seite und nachsichtig von der seinen. Die Waldmeister wurden zerretten, dürre Zweige knackten, und die kleinen Meisen flogen erschreckt davon. Das Morgenrot flamte in den Tannen, und das Ringen wurde immer seliger und schließlich ein wonniges Streiten und Umschlingen. . . .

Die herbe Brigitta hatte sich zuviel zugetraut. Ihr Herz war dem Waienzauber des Waldes erlegen,

Organisation der Gewerkschaften dadurch herbeizuführen, daß den der Geschäftskommission angeschlossenen Gewerkschaften der Eintritt in die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände ermöglicht werde.

Nachdem der Parteivorstand sich darüber Gewißheit verschafft hatte, daß die der Generalkommission angeschlossenen Verbände bereit seien, der Aufnahme der der Geschäftskommission angeschlossenen Gewerkschaften weitgehendes Entgegenkommen zu erweisen und die Generalkommission im Interesse der Sache dem Parteivorstand die Initiative überließ, leitete der Parteivorstand Verhandlungen mit der Geschäftskommission ein.

Ueber den seitherigen Verlauf der Verhandlungen berichtet die Einigkeit in ihrer Nr. 28 vom gestrigen Datum. Der Schlusssatz des Artikels lautet:

Für uns ist die Angelegenheit hoffentlich bis zum 8. Kongress erledigt, wenigstens haben wir nicht Lust, durch fortwährende Einigungsversuche usw. von außen her die Fortentwicklung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften stören und schädigen zu lassen und dabei noch selber mitzuhelfen. Wenn das Programm und die Anschauungen, die in der Freien Vereinigung vertreten und propagiert werden, nicht paßt und wer befreitigt um des lieben Friedens und anderer Gründe willen in die reformerischen Zentralverbände, die sich der Protektion der sozialdemokratischen Partei und deren gesamten Vorstände einschließlich der Kontrollkommission erfreuen, unterwerfen will, der mag gehen. Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Beschüsse des siebenten Kongresses trotz Lübeck, Mannheim und trotz Essen.

Diese in scharfe Formen gekleidete Ablehnung der Geschäftskommission jeder weiteren Mitwirkung bei den Einigungsversuchen, kann den Parteivorstand nicht bestimmen, den ihm vom Mannheimer Parteitag gewordenen Auftrag als erledigt anzusehen. Der Parteivorstand wird nunmehr sich direkt an die der Geschäftskommission angeschlossenen Gewerkschaften wenden, um zu erfahren, ob die Gewerkschaften die scharfe Ablehnung der Geschäftskommission billigen.

Da wir nicht annehmen können noch wollen, daß Parteigenossen sich solchen Hergens über die Beschüsse der Parteitage hinwegsetzen gewillt sind, erwarten wir für die Fortsetzung unserer Bemühungen für die Einigung der Gewerkschaftsbewegung den besten Erfolg. Die freiwillige Disziplin ihrer Anhänger ist die Stärke der sozialdemokratischen Partei. Noch niemals ist vergeblich an die Beobachtung derselben erinnert worden.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Ein gewaltiger Kampf in der Steinindustrie beendet.

Seit acht Wochen standen in den schlesischen Orten Ströbel, Strehlen, Qualkau und Gorkau 603 Steinarbeiter im Streik. Es handelte sich um geringfügige Lohnzulagen; aber die vier in Frage kommenden Unternehmer zeigten den Arbeitern nicht das geringste Entgegenkommen. Die Bruchbesitzer herrschten bisher über die Arbeiter in unumschränkter Gewalt. Die Arbeiter waren meist gezwungen, in den Mietskasernen der Unternehmer zu wohnen; des weiteren war die sogenannte Weihnachtspremie eingeführt, die selbstredend vom Arbeitslohn während des Jahres über schon zum Vorteil für die Unternehmer abgezogen wurde. Die Steinarbeiter befanden sich also den Unternehmern gegenüber in einem richtigen „Sorgigkeitsverhältnis“. Am 27. Juni wurde durch die Vermittlung des Gewerbeberaters Herrn Dr. Jungf. Schweidnitz eine Vermittlung zustande gebracht und damit ist der Streik mit einem teilweisen Erfolg für die Steinarbeiter beendet. Die Vermittlungsvorschläge lauten:

1. Die Arbeit soll wieder aufgenommen werden.
2. In längstens 14 Tagen unterhandelt jeder Unternehmer einzeln mit den gewählten Vertretern der jetzt im Auslande stehenden Kollegen.
3. Die Unternehmer verpflichteten sich ehrenamtlich und schriftlich dem Herrn Gewerbeberater Dr. Jungf gegenüber, Lohnzulagen zu gewähren.
4. Die gewährten Lohnzulagen haben rückwirkende Kraft, wenn die Arbeit vor dem 1. Juli aufgenommen wird.

Die Firma Schall in Strehlen hat bereits vor Beendigung des Streiks Lohnzulagen für einzelne Positionen festgesetzt. Die Streikenden nahmen auf diese Vorschläge hin die Arbeit auf; denn weit über 300 sind abgereist, und je weniger zur Arbeitsstelle zurückkehren, desto besser sind die Chancen bei den Unterhandlungen.

Die stolze Pfaffenbäuerin erlag aber auch einige Wochen darauf ihrem, zur Liebe erwachten Gittli. Nach einem kurzen Streit, in dem die Tochter mit offenen Karten spielte und immer wieder mit ihrem Gerzhuben trumpfte, ergab sich die Alte und sagte, sie habe überhaupt schon lange ins Lidbig ziehen wollen. Die Hochzeit sollte auf Martini sein. Das war aber schon tief in den Herbst hinein, und das Gittli hatte einen triftigen Grund, sobald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarrers langersehnte Stunde, so bald als möglich unter die schwarzbebanderte Frauenhaube zu kommen. Da wurde die Hochzeit auf Ende Juli festgesetzt. Im letzten Moment, als der Pfarrer von dem jungen Brautpaar wegen des Aufgebots in der Kirche befragt wurde, erhob sich noch eine Schwierigkeit. Mild, aber fest fragte der Pfarrer das stolze Weidli mit den glückstrahlenden Augen, wie es jetzt, wo sie Pfaffenbäuerin würde, eigentlich mit dem alten Hofschädelstände? Das war des Pfarr